

# „Bist du der echte Jesus?“

## Jesus-Transfigurationen in neueren Spielfilmen

Die biblische Geschichte von Jesus von Nazareth ist 2000 Jahre alt. Dennoch wird das Kino nicht müde, sich an dieser Figur abzuarbeiten. Neben „echten“ Jesus-Filmen wie zuletzt <https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=549543> „40 Tage in der Wüste“ taucht Jesus auch in Filmen auf, die mit dem biblischen Kontext nur wenig zu tun haben, aktuell in Bouli Lanners' „Das Ende ist erst der Anfang“. Ein Streifzug durch Filme und Figurationen, die hinter den Jesus-Stereotypen mit aktuellen Themen und grundsätzlichen Fragen konfrontieren.

Plötzlich steht er da, ein einfach gekleideter Mann mit Vollbart, mitten auf dem Weg. Willy und Esther, die sich auf der Flucht befinden, sind verängstigt. Willy zückt sogar seine Pistole. Der Fremde aber erweist sich als freundlich und zuvorkommend, hilft beim Feuermachen und sagt auf Nachfrage, dass er Jesus heiße. Schon platzt es aus Willy heraus: „Bist du der echte Jesus?“ Doch der Fremde fragt zurück: „Und wie heißt ihr?“

Diese Szene aus dem Film „Das Ende ist erst der Anfang“ (<https://cinomat.filmdienst.de/Artikelsuche/Details/215567?ausgabe=2017%2F10>Kritik/a>) des Belgiers Bouli Lanners und die lange Zeit im Raum stehende Frage, ob man denn nun dem „echten“ Jesus begegnet sei, eignet sich gut als Beispiel dafür, wie die Jesus-Figur in gegenwärtigen Spielfilmen erscheint: Sie tritt eher unvermittelt und unvermutet auf, agiert als Person, die etwas zurückspiegelt und das Geschehen auf ganz eigene Art und Weise beeinflusst.

Bei Lanners greift das auch auf die beiden Männer über, die Willy und Esther verfolgen: Cochise und Gilou sollen ihrem Auftraggeber nicht nur die Pistole, sondern vor allem auch das (gestohlene) Mobiltelefon zurückbringen. Sie stoßen auf unerwartete Schwierigkeiten, haben aber auch mit eigenen Gemütszuständen zu kämpfen. Gilou trifft dabei ebenfalls auf den Mann, der sich Jesus nennt.

Auch hier findet eine Art Begleitung auf dem Weg durch Krankheit und Schwäche statt. Die Fragen nach dem, was als Nächstes kommt, und die Solidarität in Momenten der Schwäche machen die Jesus-Figur für den im Krankenhaus liegenden Gilou wertvoll. Erneut ist Jesus (scheinbar) plötzlich im selben Zimmer wie Gilou und verschwindet so schnell, wie er gekommen ist, wieder aus dessen Leben. Gilou aber, der sich vorher wenig für andere interessierte, macht durch die Begegnung eine Veränderung durch.

## Jesus als Mit-Leidender

Wie in „Das Ende ist erst der Anfang“ taucht die Jesus-Figur außerhalb des Bibelfilms im Kino oft dann auf, wenn Menschen an den Rand gedrängt werden, wenn sie der Hilfe bedürfen oder ihr Leben durch Leiderfahrungen gekennzeichnet ist. Eine ikonografische Szene ist die Begegnung des <https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=54221> „Bad Lieutenant“ ([dargestellt von Harvey Keitel](#)) in Abel Ferraras gleichnamigem Film aus dem Jahr 1992. Der korrupte, drogensüchtige Cop, der die Vergewaltigung einer Ordensschwester aufklären will, gerät durch die Bereitschaft der Nonne, den Tätern zu verzeihen, an den Rand des Zusammenbruchs. Auf dem Boden einer Kirche kniend, sieht er den

gemarterten Christus mit Dornenkrone vor sich stehen. Hilflos umklammert der sich krümmende Polizist weinend die Füße der Leidensgestalt. Als er aufblickt, schaut er einer älteren Frau ins Gesicht, die ihn auf die Spur der beiden Vergewaltiger führt. So wird die Szene in „Bad Lieutenant“ zum Symbol des absoluten Tiefpunkts der Hauptfigur, die nach der Christus-Begegnung aber fähig ist, ein letztes Mal „das Richtige“ zu tun. Der schweigende, leidende Christus wird zum letzten Halt; von ihm scheint zugleich die Kraft auszugehen, die Welt doch noch ein wenig besser zu machen.

### **Passionsgeschichten der anderen Art**

Oft bedarf es für eine solche Dramaturgie gar nicht des expliziten Zitats, das auf den (biblischen) Jesus verweist. Stattdessen nehmen die Figuren entscheidende Charakter- und Wesenszüge von Jesus auf und handeln, wie er es getan hätte.

Dies kann im populären Film ebenso der Fall sein wie im Arthouse-Kino: Der Junge Trevor in [a href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=514453](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=514453) „Das Glücksprinzip“/a> (2000) schafft es durch eine Art des „Weitergebens“, ein Schneeballsystem aus guten Taten zu initiieren. Allerdings erfährt er in seiner direkten Umgebung Ablehnung und lässt schließlich sogar sein Leben, weil er einem Schwächeren zu Hilfe kommt.

Eine Passionsgeschichte anderer Art erlebt die naiv-gläubige und die Menschen liebende junge Bess in Lars von Triers [a href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=68368](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=68368) „Breaking the Waves“/a> (1996). Auch ihr Handeln zum Wohl der anderen und das Schicksal von Ablehnung, Leiden und unverschuldetem Tod lässt sie als Jesus-Transfiguration erscheinen. Lars von Trier variiert diesen Erzählansatz über drei Filme hinweg, in deren Zentrum jeweils eine an Jesus erinnernde Frauenfigur steht. So kann auch [a href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=513003](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=513003) „Dancer in the Dark“/a> (2000) als „Versuchsanordnung dieser neuen Passionsgeschichte“ (Ulrich Kriest in FD 20/2000) gelesen werden. Diese Art der metaphorischen Gestaltung wird in der Geschichte von Grace (!) in [a href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=520632](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=520632) „Dogville“/a> (2003) schließlich auf die Spitze getrieben.

In der von Trier'schen Trilogie wird dem Leiden immer noch eine Art von Sinn zugeschrieben. Es gibt aber auch Filme mit Beispielen für nahezu unerträgliches Leiden, das unter Sinnlosigkeitsverdacht gerät, etwa in [a href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=542790](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=542790) „Tore tanzt“/a> (2013) von Katrin Gebbe. Die Doppeldeutigkeit des Vornamens Tore, der als der naive Narr erscheint, kann ebenso kritisch gelesen werden wie dessen Leidensgeschichte, in der sich der junge Mann als Stellvertreter für einen bereits begonnenen (sexuellen) Missbrauch anbietet. Die Jesus-Transfiguration des Leidenden und unschuldig Getöteten wird für den Betrachter zur verstörenden Erfahrung, die eine Mischung aus Faszination und Abscheu hervorruft.

Zuletzt sah man den Leidenden (Christus) in zwei sehr unterschiedlichen Filmen: [a href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=543508](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=543508) „Kreuzweg“/a> (2014) und [a href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=544607](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=544607) „Am Sonntag bist du tot“/a> (2014). Ersterer greift mit den Mitteln der kirchlichen Kreuzweg-Spiritualität das Problem des religiösen bzw. katholischen Fundamentalismus/Fanatismus auf. Der zweite hingegen knüpft an die Missbrauchsskandale in

der katholischen Kirche an und erzählt die Passionsgeschichte eines (guten) Priesters, weitet sich aber zugleich zur universalen Schuld-und-Sühne-Erzählung, welche durch den Originaltitel „Calvary“ direkt auf die Passion Jesu verweist. Beide Filme enden aber mit dem scheinbar sinnlosen Tod der Hauptfigur, theologisch gesprochen in der Erfahrung des Karfreitags, was auch die jeweilige kritische Stoßrichtung unterstützt.

### **Der Erlöser von der Leinwand**

Das populäre Kino setzt in der Jesus-Transfiguration den Fokus weniger auf die Leidens- als auf die Erlösungsgeschichte. Ein Grund dafür ist sicher das Erzählmuster der Heldenreise, das nach der entscheidenden Prüfung, also dem „Gang durch den Tod“, eine „Auferstehung“ und ein Leben in einer veränderten Wirklichkeit zum Ziel hat. Sei es Luke Skywalker (in a [href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Details/41521](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Details/41521) > „Star Wars“/a>, Episoden IV-VI), der in der weit, weit entfernten Galaxis das Gleichgewicht der Kräfte wiederherstellt, sei es Frodo Beutlin (in a [href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Details/515997](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Details/515997) > „Der Herr der Ringe“/a>), der die Welt davor bewahrt, in der Dunkelheit zu versinken, sei es Harry Potter, der „Junge, der überlebte“, um zu verhindern, dass „Der-dessen-Name-nicht-genannt-werden-darf“ als Verkörperung des Bösen von allem Lebendigen Besitz ergreift, oder sei es der Hacker Neo (in a [href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=510872](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=510872) > „Matrix“/a>), der die teuflische Ausgeburt der Maschinenwelt mit der Freiheit des menschlichen Geistes konfrontiert.

Sie alle müssen (teils wortwörtlich) durch den Tod hindurchgehen, um das Leben und das Gute neu aufzurichten. Dabei sind es auch im populären Kino nicht immer nur männliche Figuren, die sich für diese Art der metaphorischen Übertragung anbieten. Eine Figur wie Katniss Everdeen aus a [href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=539242](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=539242) > „Die Tribute von Panem“/a> steht auf den Schultern von Lieutenant Ripley, die in vier a [href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Details/12033](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Details/12033) > „Alien“/a>-Filmen gegen das Böse schlechthin antrat. Katniss Everdeen und Ellen Ripley eint, dass sie beide keine ganz einfachen Charaktere sind und ihnen ihre jeweilige „Bestimmung“ erst im Lauf der Zeit zufällt. Schließlich ist es der Kampf gegen böse Mächte und der Einsatz für das Leben der anderen, die sie zu konsequenten Kämpferinnen und Anführerinnen werden lässt, die sich zuletzt aber nach Ruhe und Frieden sehen – und somit eine ganz eigene Erlösungssehnsucht in sich tragen.

### **Erlösungsbedürftige Erlöser**

All diese Heldinnen und Helden sind letztlich erlösungsbedürftige Erlöser, an denen das Leiden nicht ohne Folgen vorübergegangen ist und deren Taten nicht die Endgültigkeit einer christlichen Erlösungsvorstellung in Anspruch nehmen können. Bei allen diesen Beispielen handelt es sich um Jesus-Transfigurationen in vertrauten Bahnen (im Sinne von Leiden, Tod und Auferstehung), die aber deutliche Grenzen in der Reichweite der Übertragung auf den biblischen Jesus erkennen lassen. Diese Grenzen sind in der eigenen Erlösungsbedürftigkeit zu sehen, aber auch in einer zuweilen moralischen Ambivalenz der Personen und in der Fehlbarkeit, die sie als Menschen auf dem Weg mit sich führen.

Nur wenige Filme versinnbildlichen im zentralen Protagonisten eine durchgängig zu erkennende Jesus-

Transfiguration. In dem belgischen Jugenddrama [a href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=531203](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=531203) „Ben X“/a> (2007) ist die Hauptfigur zunächst ein Mensch mit Handicaps, der insbesondere am Asperger-Syndrom leidet. Dies hindert ihn daran, mit seinen Mitschülern in Kontakt zu treten und Beziehungen aufzubauen. Gleichzeitig sind seine Sinne aber besonders geschärft; er nimmt seine Umwelt überdeutlich wahr. Seine Leidensgeschichte ist zugleich die Geschichte der Erweckung: Nach dem Tod seines „alten Ich“ öffnet sich sein Leben für eine neue Wirklichkeit, für ein Leben in Beziehung, ohne dass Ben ein völlig anderer Mensch werden würde. Den Menschen, die ihn ablehnen (aber auch denen, die ihn lieben), hält er durch seine unverstellte Art den Spiegel vor. Wie Ben selbst sagt, habe er vergessen zu lernen, wie man lügt und betrügt. Indem er durch das Schicksal seiner eigenen Person auf die Folgen von Unmenschlichkeit, Betrug und Egoismus aufmerksam macht, stellt er für andere eine Befreiung, eine Erlösung dar. Aber auch dieser „Erlöser von der Leinwand“ bedarf der Begleitung und Befreiung durch andere: Ohne seine „Heilerin“, seinen „guten Geist“, kann er die Welt der Ablehnung, der brutalen Hackordnung und des Scheins nicht durchbrechen.

### **Wer lacht, wird selig – oder: Wunder gibt es immer wieder**

Eine Sonderrolle nehmen Jesus-Figurationen im Rahmen von Satire und Komödie ein. Ein Beispiel mit Kultpotenzial ist [a href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Details/31136](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Details/31136) „Das Leben des Brian“/a> (1979): Brians Lebensgeschichte – angefangen von der Geburt im (Nachbar-)Stall über das öffentliche Wirken als Prediger und Wundertäter bis zur finalen Kreuzigung – verläuft parallel zum Leben des Jesus von Nazareth. Brian selbst ist keine Spiegelung der Jesus-Figur, doch die Inszenierung nimmt die populären Darstellungsweisen zahlreicher Jesus-Filme auf die Schippe und verteilt Seitenhiebe auf Frauen- und Studentenbewegung, religiösen Fanatismus oder sexuelle Revolution. Ein wenig anders läuft es in der weit weniger bekannten Satire [a href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=46544](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=46544) „Der Gefallen, die Uhr und der sehr große Fisch“/a> (1991) von Ben Lewin. Dort verschwimmen die Fiktion von Heiligen- bzw. Jesusfotografie und die Realität eines mehr oder minder begabten Darstellers. Die Satire spielt letztlich mit der Leichtgläubigkeit und Naivität vieler Menschen, die bewusst Schein und Sein vermengen, um das Gewünschte Wirklichkeit werden zu lassen.

Zuletzt sah man Jesus im Film als kleine Statue auf dem Wohnzimmerschrank – daheim bei Gott in Brüssel in [a href=https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=546598](https://cinomat.filmdienst.de/Filmsuche/Langkritik?filmId=546598) „Das brandneue Testament“/a> (2015). Die meiste Zeit ruht eine dekorative Jesus-Statuette auf der Anrichte. Doch für wenige Momente wird Jesus lebendig und erteilt seiner jüngeren Schwester wertvolle Ratschläge. Diese Schwester mit Namen Ea sammelt auf Erden nicht nur sechs weitere Jünger zum Zwölferkreis hinzu, sondern kann auch über das Wasser gehen. Sie stiftet neuen Lebensmut und bewegt ihre Mutter dazu, das Ende der Welt abzuwenden. Gerade dieser satirische Blick ist oft lohnend, weil er kritisch nach den Koordinaten des jeweiligen Jesus-Bildes fragt: Handelt es sich um einen Wundertäter, der zur Erfüllung menschlicher Wünsche dient? Ist Jesu Passion und Auferstehung eine Freikarte, das Leben gefällig einzurichten und darauf zu hoffen, dass alles gut wird?

Jesus-Transfigurationen im Film werfen einen Blick hinter Stereotype und Formeln. Sie brechen zentrale Bedeutungen der Geschichte des Jesus von Nazareth – sein Wirken unter den Menschen, sein Leiden und Sterben sowie seine Auferstehung als Leben in einer neuen, göttlichen Wirklichkeit – auf die menschliche Gegenwart herunter und buchstabieren sie neu durch. Die Figur des Jesus von Nazareth gerät damit in

Bewegung, wird Gegenstand aktueller Erfahrungen und kann überraschen, sodass man zu Recht fragt: „Bist du der echte Jesus?“

*Lesen Sie auch:*

*[a href=https://cinomat.filmdienst.de/Artikelsuche/Details/215564?ausgabe=2017%2F10](https://cinomat.filmdienst.de/Artikelsuche/Details/215564?ausgabe=2017%2F10)>Vom Himmel hoch... - Jesus im Science-Fiction-Film/a>*

*Martin Ostermann*